

Oltner Tagblatt

Donnerstag, 23. Juni 2022

AZ 4601 Olten | Nr. 144 | 144. Jahrgang | Fr. 3.50 oltner.tagblatt.ch



Pierre-Yves Maillard
Der SP-Nationalrat will
um jeden Preis in den
Ständerat. **Schweiz**

Arkadis Olten ist 50-jährig



Seit einem halben Jahrhundert nimmt sich die Oltner Stiftung Arkadis Erwachsener, Kinder und Jugendlicher an, die mit einer Beeinträchtigung leben. Jetzt feiert die Institution Geburtstag. **Region** Bild: Patrick Lüthy

Als das Drogenelend die Stadtbilder von Solothurn und Olten prägte

Drogenpolitik 1992 starben im Kanton Solothurn 28 Menschen den Drogentod. Es war die Zeit, als die «Szene» die Stadtbilder von Solothurn und Olten prägte. «Manchmal rückte der Krankenwagen für Drogenkranke drei- bis viermal pro Tag aus», erinnert sich der ehemalige Polizeikommandant Hans Rudolf von Rohr. Heute sind die Junkies

weitgehend aus der Öffentlichkeit verschwunden, dem Drogenkonsum erliegt kaum mehr jemand. Wie kam es so weit? Die Leiterin des Vereins Perspektive sowie zwei «alte Füchse» der Kantonspolizei erzählen bewegende Geschichten. Und: Alle sprechen sie sich für die Legalisierung sämtlicher Substanzen aus. (cra) **Region**

Massiver Kostenschub in der zweiten Säule

Die Verwaltungskosten der grössten Pensionskassen sind seit 2019 um ganze 27 Prozent gestiegen.

Daniel Zulauf

Der brisante Hinweis ist gut versteckt, auf der allerletzten Seite der neusten, 78 Seiten dicken Pensionskassenstudie der Vorsorgespezialistin Swisscanto: Hier wird die Entwicklung der Verwaltungskosten thematisiert – respektive deren Anstieg. Dieser sei «besonders auffällig bei den grössten Einrichtungen mit einem Vermögen von über 10 Milliarden Franken», heisst es da. Seit 2019 sei bei diesen Kassen eine Erhöhung von gut einem Viertel respektive 27 Prozent festzustellen – von durchschnittlich 831 auf 1058 Franken pro Versicherten. Der Befund sei «überraschend» und rufe nach einer «vertieften Analyse», hält Swisscanto fest.

Eine Erklärung für den Kostenschub könnten gemäss von dieser Zei-

tung befragten Vorsorgespezialisten die gestiegenen Investitionen in sogenannte Privatmarktanlagen sein, die 2021 eine hohe Aufwertung erfahren haben. Denn solche Anlagen in nicht börsengehandelte Aktien und Zinspapiere sehen hohe Performancebeteiligungen für die Produktanbieter vor.

Ein Befund mit politischem Zündstoff

Klar ist schon heute: Der Befund birgt politischen Zündstoff – insbesondere jetzt, da sich das Parlament mit mässigem Erfolg an einer Reform bei der beruflichen Vorsorge abarbeitet. Nach diesem Kostenschub dürften die schon in der Vergangenheit wegen ihrer Höhe kritisierten Verwaltungskosten wieder in den Fokus rücken. **Schwerpunkt**

Alle Augen nach Brüssel: Ukraine dürfte zur EU-Kandidatin werden

EU-Gipfel Die Europäische Union entscheidet heute Donnerstag, ob die Ukraine den Status eines EU-Beitrittskandidaten bekommt. Vor den Beratungen der Staats- und Regierungschefs zeichnet sich breite Unterstützung für eine entsprechende Empfehlung der EU-Kommission ab. Die Entscheidung

muss jedoch von allen 27 Mitgliedstaaten einstimmig getroffen werden. Neben der Ukraine warten Georgien und Moldawien auf eine EU-Beitrittsperspektive. Wie realistisch ein EU-Beitritt der Ukraine ist, muss sich aber erst noch weisen. Es gibt viele Knackpunkte. (chm) **Kommentar rechts** **Ausland**

Kommentar

Symbolischer Schritt für Kiew

Heute dürfte die EU der Ukraine ihren Wunsch erfüllen und ihr den Status als Beitrittskandidatin verleihen. Es ist ein Zeichen der Solidarität mit einem Land, dem von einem gewalttätigen Nachbarn ohne eigenes Verschulden ein blutiger Krieg aufgezungen worden ist. Europa als Friedensprojekt: Für die Ukrainerinnen und Ukrainer ist die oft totgesagte Idee noch quicklebendig.

Gleichwohl muss man sich fragen: Kann das gut gehen? Die Ukraine wird dem Staatenbund auf absehbare Zeit nicht beitreten können. Der Krieg ist nur einer der Gründe. Im Land grassiert die Korruption. Die Wirtschaft ist nicht in Ansätzen konkurrenzfähig.

Ebenso muss man daran zweifeln, dass die EU bald bereit sein wird für die Aufnahme des nach Russland flächenmässig grössten Staats in Europa. Klemmt es nicht schon mit den aktuell 27 Mitgliedern arg in der Kompromissmaschine? Mit der Ukraine, Moldawien und den Staaten des Westbalkans könnte der Klub dereinst auf 35 anwachsen, mit Georgien bis ans Kaspische Meer drängen. Es droht die Überdehnung.

Trotzdem öffnet die EU der Ukraine die Tür. Ist das heuchlerisch, weil man weiss, dass es Jahrzehnte bis zu einem Beitritt dauern wird, wenn überhaupt? Nein. Auch die Ukraine weiss, dass es ein langer Weg wird. Ihn nicht freizugeben, wäre ein grosses Versagen der Europäer in der Stunde des geopolitischen Rendez-vous mit der Geschichte. Und es wäre ein Sieg für Putin.



Remo Hess, Brüssel
remo.hess@chmedia.ch

Seit zwei Wochen wird am Zaun für die Wisente im Thal gebaut

Welschenrohr Die erste Wisent-Herde mit fünf Tieren wird im Herbst im Thal, genauer im Gebiet Solmatt bei Welschenrohr, eine neue Heimat finden. Bereits sind vier der fünf Tiere ausgesucht – sie leben derzeit im Wildpark Langenberg in Zürich. Damit die Tiere in ihrer neuen Heimat sicher sind, wird derzeit der insgesamt drei Kilometer

umfassende Zaun gebaut. Es kommen dicke Holzpfähle und Vierkantstahlstäbe zum Einsatz. Dazu werden Drahtseile die Pfähle verbinden. Der gesamte Zaun wird elektronisch gesichert, aber so gebaut sein, dass einheimische Wildtiere ihn gefahrlos passieren können. Wisent-Ranger Benjamin Brunner erklärt das Vorgehen. (frb) **Region**

Schulleiterin kündigt ihr Arbeitsverhältnis

Niedergösgen Als sie vor zweieinhalb Jahren die Stelle antrat, wollte sie Reformen angehen. Es folgten Corona und schliesslich eine negative Bewertung der Schulleitung durch den Kanton. Das alles belastete Sandra Balli, die nun einen Schlussstrich gezogen hat und ihre Kündigung einreichte – nicht zuletzt wegen mangelnder Unterstützung aus dem Gemeinderat. (nob) **Region**

«Beeinträchtigte wollen vermehrt alleine wohnen»

Die Oltner Stiftung Arkadis bietet Menschen mit Beeinträchtigungen seit 50 Jahren diverse Dienstleistungen an. Direktorin Dagmar Domenig spricht darüber, wie eine stärkere Inklusion aussehen und was für ein Angebot es bald geben könnte.

Interview: Fabian Muster

Die Stiftung Arkadis wurde 1972 vor 50 Jahren gegründet, um die Inklusion von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen mit einer Behinderung zu fördern. Wie gut sind diese Personen heute in der Gesellschaft integriert?

Dagmar Domenig: Ich glaube, man müsste die Frage umgekehrt stellen: Wie offen ist die Gesellschaft, um diese Menschen zu inkludieren? Seit den 1960er-Jahren gab es ja verschiedene soziale Bewegungen, die für die Gleichstellung kämpften; unter anderem auch für Menschen mit Behinderungen. Inzwischen gibt es die Behindertenrechtskonvention der UNO, die 2014 von der Schweiz ratifiziert wurde. Menschen mit Behinderungen sollen ihre Rechte in gleichem Masse ausüben können wie solche ohne Behinderungen. Das gab einen grossen Schub in der Branche. Die Umsetzung beschäftigt nun Gemeinden, Kanton und Bund sowie Private. Menschen mit einer leichteren Beeinträchtigung sind schon viel besser Teil der Gesellschaft als Menschen mit einer schwereren Beeinträchtigung. Zudem haben wir sehr engagierte Familien, die sich dafür einsetzen, dass solche Menschen möglichst gut und gleichberechtigt in unserer Gesellschaft leben können.

Sie sind Präsidentin des nationalen Branchenverbandes Insos. Wo gibt es in Ihren Augen noch Verbesserungspotenzial?

Überall (lacht). Die Behindertenkonvention geht sehr weit: Da geht es beispielsweise darum, dass beeinträchtigte Menschen nicht mehr in einem speziellen geschützten Arbeitsmarkt arbeiten oder sie nicht mehr in einer Institution leben sollen, sondern möglichst selbstbestimmt in einer Wohnung. Das sind sehr weitgehende Forderungen. Dazu sagt selbst unser Verband Insos, dass es immer Institutionen brauchen wird für einen Teil der Leute – auch solche, die nicht in der eigenen Wohnung leben wollen. Es gibt aber auch bei uns Menschen, die alleine leben könnten, wenn die Finanzierung gesichert wäre. Daran hapert es noch.

Wie sieht es im Kanton Solothurn aus?

Seit der Kanton nicht nur das stationäre, sondern auch das ambulante Angebot für Menschen mit Behinderungen finanziert, haben wir als Stiftung Arkadis nur noch einen Partner und können so gemeinsam mit dem Kanton ambulante Angebote aufbauen. Aber:

Der Kanton will Inklusion für gleich viel Geld wie bisher. Da wird es noch gewisse Auseinandersetzungen geben. Weil mehr Autonomie für diese Menschen auch mehr Kosten bedeuten. Da wird sich zeigen, wie stark die Gesellschaft für solche Menschen finanziell aufkommen will.

Sie sind seit elf Jahren Direktorin der Stiftung Arkadis und werden nächstes Jahr ausserordentlich ein Jahr später pensioniert als üblich. Wie lautet Ihre vorläufige Bilanz?

In den vergangenen Jahren haben wir unsere Stiftung professionalisiert und digitalisiert. Mit Corona hatten wir eigentlich keine Probleme. Vor meiner Zeit ist die Stiftung gewachsen, meine Aufgabe war die Stabilisierung und Angebotsanpassung durch Rückmeldungen der Mitarbeitenden oder Inputs von aussen etwa von Familien. Wir haben uns auch einen Namen geschaffen mit unserem Engagement in Verbänden, mit unseren jährlichen Fachtagungen, den Broschüren und Büchern, sodass man die Stiftung Arkadis auch ausserhalb des Kantons kennt.

Welches sind die Herausforderungen?

Die Veränderungen in der Stiftung Arkadis sollten sich am Bedarf der Klientinnen und Klienten ausrichten und nicht an den Mitarbeitenden. Zudem müssen wir uns als Stiftung gegen aussen zeigen und uns für unsere Zielgruppe einsetzen – das wirkt auch nach innen. Dadurch, dass wir das gemacht haben, wurden wir auch attraktiver für Mitarbeitende und als Arbeitgeberin.

Wie sieht es mit dem Fachkräftemangel aus?

Als ich noch beim Schweizerischen Roten Kreuz war, kamen Bewerbende zu mir und sagten: Ich will bei Ihrer Institution arbeiten, geben Sie mir einen Job! Das Rote Kreuz ist eine Marke, die ausstrahlt. So etwas wollte ich auch mit der Stiftung Arkadis im kleineren Rahmen erreichen. Das ist uns in meinen Augen gelungen und daher haben wir weniger Probleme, neue gute Leute zu finden. Aber ich will es nicht schönreden: Es gibt gewisse Berufsgruppen wie Heilpädagoginnen, Psychomotoriker oder Logopädinnen, die schwierig zu finden sind. Zudem ist die Auswahl nicht mehr so gross wie früher. Nicht zuletzt wird in den nächsten Jahren wohl der Anteil an Quereinsteigenden grösser, der jetzt rund einen Viertel beträgt. Für solche Leute müssen wir Lösungen finden, damit wir sie beim Einstieg nicht überfordern.

Sie schreiben im Jahresbericht 2021, dass «in Behinderteneinrichtungen beispielsweise meist die Kategorie Migration zu wenig mitberücksichtigt wird». Können Sie uns erklären, was Sie damit meinen?

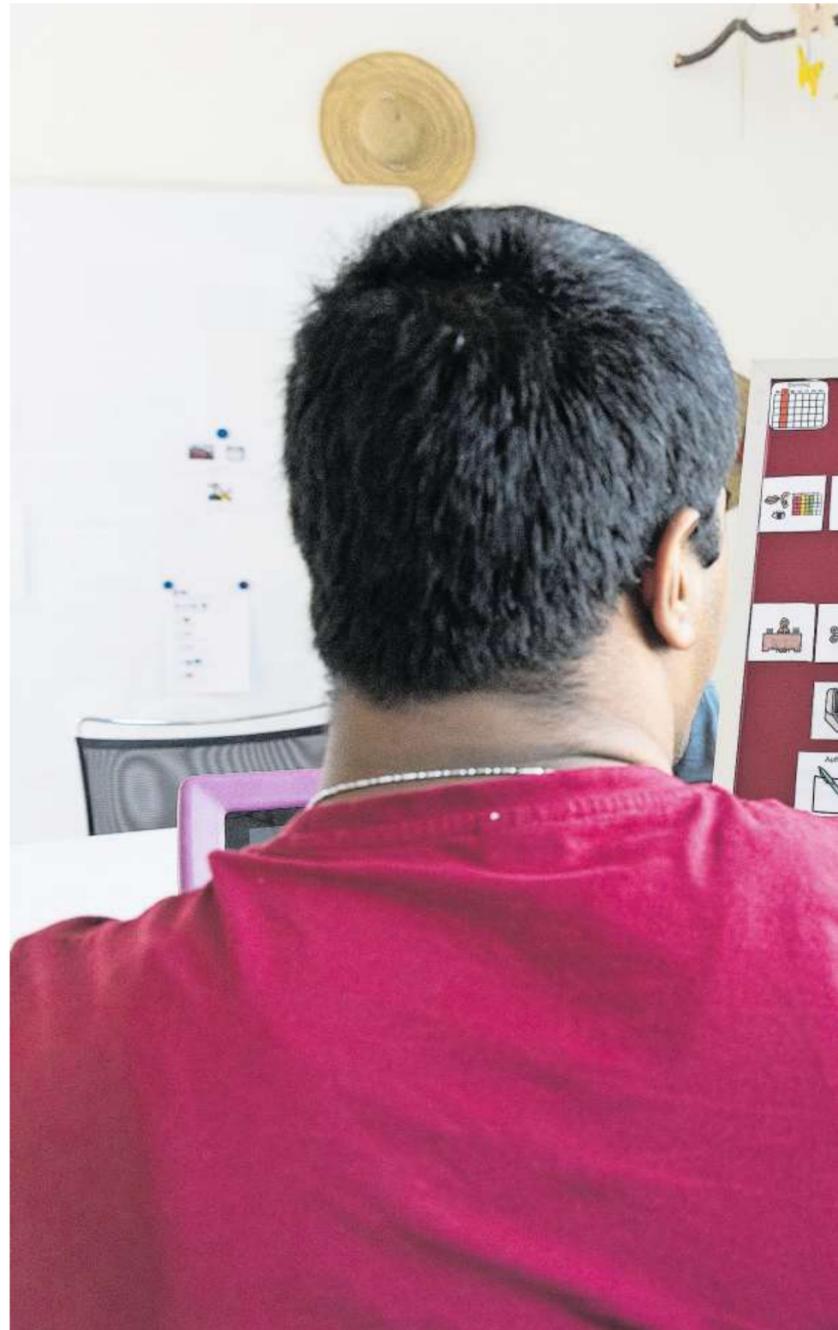
Menschen mit Beeinträchtigungen müssen auch ins Spital und machen dort ähnliche Erfahrungen wie Menschen mit einem Migrationshintergrund: Sie riskieren, diskriminiert zu werden, weil die Fachleute nicht wissen, wie man mit solchen Personen umgeht und überfordert sind. Das führte teilweise dazu, dass unsere Angestellten Tag und Nacht vor Ort waren, obwohl sie hier hätten arbeiten müssen. Wir machten daher eine kleine Studie und druckten Broschüren, um das Gesundheitspersonal dafür zu sensibilisieren. Handkehrum haben wir auch in der Stiftung Arkadis Menschen mit Migrationshintergrund – neu sogar Geflüchtete aus der Ukraine. Unsere Angestellten sind aber vor allem für Beeinträchtigungen geschult. Wir sind daher selbst intern daran, auf dieses Thema zu sensibilisieren.

Es gibt zum Teil Probleme, die angebotenen Plätze mit Klientinnen und Klienten zu belegen, etwa in der Wohnschule oder bei den Wohnplätzen. Woran liegt das?

Das muss man etwas relativieren: Es betrifft vor allem den Bereich Sonnenblick, wo Menschen mit einer leichteren Beeinträchtigung leben. Hier haben wir keine 100-prozentige Belegung mehr, sondern stehen bei etwa 95 Prozent. In der Schärenmatte, in der Menschen mit stärkerer Beeinträchtigung leben, sind wir eher überbelegt. Das hängt mit der erwähnten Entwicklung zusammen, dass Menschen mit Beeinträchtigungen vermehrt alleine wohnen wollen. Das ist an sich positiv und wir unterstützen dies. Diese ambulante Begleitung ist für uns aber nicht richtig rentabel. Da erhoffen wir uns eine bessere Finanzierung durch die neue Rolle des Kantons im ambulanten Bereich.

Die Klientinnen und Klienten werden älter. Das bringt Konflikte zum Teil mit jüngeren Personen mit sich. Wie versucht die Stiftung, dieses Problem anzugehen?

Menschen mit Behinderungen werden in der Tat älter als noch vor 30 Jahren und die Mobilität nimmt ab. Sie kommen beispielsweise die Treppe in den Häusern nicht mehr hoch. Daher müssen wir Liegenschaften umbauen, sie brauchen etwa einen Lift. Für die Verbesserung der Lebensqualität haben wir verschiedene Wohngruppen gegründet:



Im Kommunikationsatelier: Besprechung von Tageselementen und -abläufen mit einem Klienten

Zur Person

Dagmar Domenig ist seit 2011 Direktorin der Oltner Stiftung Arkadis. Vorher war sie 12 Jahre beim Schweizerischen Roten Kreuz in Bern angestellt, am Schluss als Leiterin eines Departements und Vizedirektorin. Die studierte Juristin, Sozialanthropologin und ausgebildete Pflegefachfrau hat ein Lehrbuch zum Thema Vielfalt und Verschiedenheit in den Pflege-, Sozial- und Gesundheitsberufen herausgegeben. Die 64-Jährige geht 2023 in Pension, stammt ursprünglich aus Bern, lebt aber heute in Olten. (fmu)



eine Alterswohngruppe und eine Demenzgruppe etwa, um diesen Menschen eine angepasste Tagesstruktur bieten zu können. Auch Menschen mit Behinderungen sollen so lange wie möglich zuhause leben können. In der Regel sterben die Leute bei uns – nur selten wird jemand ins Pflegeheim verlegt.

Die Stiftung Arkadis hat in den vergangenen Jahren ihr Angebot ausgeweitet: 2018 wurde das Arcafé eröffnet, in dem Menschen mit und ohne Beeinträchtigungen einen Gastrobetrieb führen, und seit 2021 werden im Arkadis-Verkaufsladen die in den Werkstätten selbst hergestellten Produkte veräussert. Was folgt als Nächstes? Wir würden sehr gerne ab dem Schuljahr 2023/24 ein Internat für beeinträchtigte Kinder im Schulalter in Olten aufbauen. Dieses Angebot fehlt in der Region. Wir haben dies dem Kanton auch so kommuniziert. Das wäre ein

Ausbau des Angebots, weil es bisher nur ambulante Strukturen für Kinder gibt. Der Bedarf liegt bei rund zehn Kindern bis in drei Jahren. Die Stiftung Arkadis würde eine geeignete Liegenschaft mitten in Olten zur Verfügung stellen; die bisherigen Klientinnen und Klienten müssten in eine andere zügeln.

Da sind wir beim Stichwort Immobilien: Vor einem Jahr kam aus, dass die Stiftung die Liegenschaft mit dem ehemaligen Restaurant Wartburg an der Von-Roll-Strasse 1 mit einem Neubau ersetzen will, gleich neben dem bisherigen Hauptsitz an der Aarauerstrasse 10. Was hat die Stiftung damit vor?

Wir wollen primär kleine Einheiten für alleinwohnende Menschen mit Beeinträchtigungen anbieten. Zudem braucht der Kinderbereich mehr Therapieräume. Das Haus des nationalen Kaminfeerverbandes, das wir am Wartburgweg 11 zugekauft haben, können wir



Bild: Patrick Lütthy

«Da war uns klar: Wir brauchen Hühner»

Schärenmatte: Man hat hier nicht nur Freude am Federvieh, sondern auch am Basteln und Werken.

Franziska Roth

Beim Betreten der Schärenmatte macht das 30-jährige Gebäude auf den ersten Blick den Eindruck einer Grundschule: aufgeräumt, riecht sauber, bunt. Überall Bilder, Bastelarbeiten. Zur Mittagszeit ist es noch ruhig im Erdgeschoss, wo sich die Ateliers befinden. Langsam begeben sich die Menschen an ihre Arbeitsplätze. Es wuselt in den Gängen.

Der Bereichsleiter der Schärenmatte, Markus Maucher, heisst mich herzlich willkommen. Seit zehn Jahren besetzt er die Stelle. Er grüsst alle Personen mit Vornamen, die ihm über den Weg laufen. Er kennt alle Menschen in der Schärenmatte – und das sind einige. Sie bietet 65 Personen einen Tagesstrukturplatz, davon wohnen 47 in den Wohngruppen der Schärenmatte. Diese Menschen werden von 110 Personen umsorgt, die in der Betreuung oder in der Hauswirtschaft arbeiten.

Die Bewohnenden verbringen täglich knapp fünf Stunden in den Ateliers. Es gibt vier verschiedene davon: Kommunikationsateliers, Natur- und Kreativateliers, das Werkatelier und das Aktivierungsatelier. Einmal jährlich wird überprüft, ob die Bewohnenden Wünsche äussern, in ein anderes Atelier wechseln zu wollen. Wenn sich aber schon vorher jemand in einem Atelier gar nicht wohlfühlt, würde die Person auch früher umgeteilt, so Maucher.

Eine Hauszeitung, an der alle mitarbeiten

In den Kommunikationsateliers arbeiten immer zwischen vier und sieben Bewohnende. Hier werden sie dabei unterstützt, zu verstehen und sich mitzuteilen. Viele können nicht oder nur stark eingeschränkt sprechen. «Das ist ein Bereich, der uns allen sehr am Herzen liegt, denn das gibt den Menschen etwas Selbstständigkeit», erzählt Maucher. Hier entsteht auch die Hauszeitung. Alle können ihren Möglichkeiten entsprechend einen Teil dazu beitragen. Auch die selbstentwickelte Menü-App wird hier unterhalten und mit Bildern ergänzt. Darüber können die Menschen ihr Essen für den nächsten Tag aussuchen. Es basiert auf Bildern und soll ihnen auch mehr Selbstständigkeit ermöglichen. Sarah Hunziker ist Sozialpädagogin und Teamleiterin des Kommunikationsateliers. Sie schätze die Lebensfreude, die die Menschen mitbringen. Es gebe aber auch Schwierigkeiten: «Es ist nicht immer einfach, sie zu verstehen und so zu kommunizieren, dass sie uns verstehen.»

Weiter geht es in das Untergeschoss, dort befindet sich das Werkatelier. Hier werden Produkte hergestellt, die unter anderem im Arkadis-Laden in Olten und am Sommerfest verkauft werden. Verkaufsschlager: das grosse Wildbienenhaus. Das sei laut Maucher auch besonders geeignet für das Werkatelier. Denn bei der Produktion würden viele Leute in verschiedenen Arbeitsschritten mitarbeiten können. «Wichtig ist, dass es sich hierbei nicht um geschützte Arbeitsplätze handelt. Das heisst, nicht das Produkt steht im Vordergrund, sondern die Arbeit», ergänzt Maucher. An der Küche und der Wäscherei vorbei zurück ins

Erdgeschoss geht es weiter in ein Natur- und Kreativatelier. Hier ist die Betreuerin gerade dabei, den Nachmittag einzuleiten und die Aufgaben zu verteilen. Im Kreis hören alle gespannt zu. Nur aus einer Richtung erklingt ein verdächtiges Schnarchen. «Das ist keine Seltenheit hier, der Morgen war anstrengend», entschuldigt sie den Bewohner lachend. In diesem Atelier basteln die Bewohnenden und sie bewirtschaften auch den Garten und die Hochbeete.

Bald sollen auch sechs bis sieben Tierheim-Hühner dazukommen. «Vor zwei Jahren an Ostern haben wir Eier ausgebrütet und alle hatten eine Riesenfreude an den Küken. Da war uns klar: Wir brauchen Hühner», so Maucher. Dann geht's weiter ins Aktivierungsatelier, speziell auf ältere Bewohnende ausgerichtet. Hier dürfen die Menschen unter anderem basteln oder malen. So wie Leni; sie wohnt seit 15 Jahren in der Schärenmatte und fühlt sich wohl hier: «Die Betreuerinnen sind alle so nett», sagt sie und dass sie gerne male. Momentan vor allem Sommerbilder: «Mit Farbstiften, ich habe aber auch schon mit Pinsel gemalt». Sie wohnt in der Alterswohngruppe der Schärenmatte.

«Manchmal braucht es etwas Humor»

Beim Besuch auf der Wohngruppe reinigt gerade Elemite ein Zimmer. Sie arbeitet seit 14 Jahren in der Hauswirtschaft. Der Alltag sei abwechslungsreich: «Es macht Spass, manchmal braucht man etwas Humor. Meistens sind die Leute gut gelaunt und freuen sich. Sie wollen dann helfen oder überprüfen genau, was ich mache.» Die Wohngruppen bieten Platz für acht bis zehn Personen, die alle Unterstützung brauchen bei der Körperpflege, der Freizeitgestaltung und der sozialen Eingliederung. Die Gruppen sind alters- und geschlechterdurchmisch.

Markus Maucher leitet die Schärenmatte mit dem Ziel: «Innovativ bleiben, das Angebot an die Bedürfnisse der Bewohnenden anpassen und entsprechend weiterentwickeln.»

«Nicht das Produkt steht im Vordergrund, sondern die Arbeit.»



Markus Maucher
Bereichsleiter Schärenmatte

Von der Vereinigung zur Stiftung Arkadis

Geschichte In Olten gründeten 1963 Eltern von Kindern mit Behinderungen, Fachleute und engagierte Persönlichkeiten die Vereinigung zur Förderung geistig Invalider und prägten fortan die Anfänge der Behindertenarbeit in der Region Olten. Aus der Vereinigung entstand 1972 einerseits die Elternvereinigung zugunsten geistig Behinderter und Cerebralgelähmter (heute Insieme Olten) und andererseits die Stiftung zugunsten geistig Behinderter und Cerebralgelähmter.

Der Stiftung wurde die Führung der bestehenden Institutionen übertragen. 1997 erfolgte zum 25-Jahr-Jubiläum die Namensänderung in Stiftung Arkadis. Der Name sollte die Vielfältigkeit der Dienstleistungen, die alle unter einer Arkade (von lateinisch «arcus», Bogen) angeboten werden, symbolisieren. In den folgenden Jahren wurde das Dienstleistungsangebot laufend ausgebaut mit Wohnheimen, Therapie- und Beratungsstellen, Ateliers, Tagesstätten, dem Arca-

fé sowie einem Arkadis-Laden. Heute hat die Stiftung 270 Mitarbeitende, die jährlich über 1600 Klientinnen und Klienten begleiten, betreuen und fördern. Am Dienstag wurde der Oltner Urs Knapp als neuer Stiftungspräsident gewählt. Er löst den Lostorfer Daniel Menzi ab, der die Stiftung 25 Jahre präsidierte. (otr)

Hinweis

Arkadis-Sommerfest am 25. Juni von 11 bis 18 Uhr an der Hardfeldstrasse 37.

während des Neubaus des ehemaligen «Wartburg»-Gebäudes nutzen und ist strategisch gedacht, um mitsprechen zu können, wenn der restliche Teil des Areals einst überbaut werden soll.

Die Stiftung ist ausschliesslich auf der rechten Oltner Stadtseite präsent mit rund zehn Liegenschaften, in denen das ganze Angebot der Arkadis untergebracht ist. In den vergangenen Jahren wurden immer mal wieder Gebäude erworben. Die Arkadis kann «marktübliche Preise» bezahlen, wie Sie kürzlich dem «Kolt» sagten. Woher nimmt die Stiftung das Geld?

Wir nehmen als Stiftung wie Firmen und Privatpersonen auch Hypotheken auf, die als Abschreibungen in der Betriebsrechnung auftauchen und indirekt über Tarife wieder abgegolten werden. Das benötigte 20-prozentige Eigenkapital für den Kauf stammt von unseren Reserven, die wir dank Erb-

schaften, Spenden und Vermietungen von Liegenschaften einnehmen.

Auffällig ist, dass die Stiftung eine hohe Summe an flüssigen Mitteln in der Bilanz hat von derzeit 19,2 Millionen Franken.

Wir sind eine Institution mit einem Jahresumsatz von fast 20 Millionen mit 270 Mitarbeitenden. Das relativiert diese Zahl etwas. Für den Neubau neben unserem Hauptgebäude werden wir dieses Geld nun benötigen, einen fast zweistelligen Millionenbetrag. Zudem steht ein grösserer Umbau in der Schärenmatte an, der mehrere Millionen Franken kostet. Und falls wir ein Kinderinternat in Olten aufbauen dürfen, müssten wir diese Liegenschaft auch umbauen. Wir arbeiten mit unseren Gebäuden, die müssen immer wieder an den aktuellen Bedarf angepasst werden. Das ist der Preis, den wir als urbane Institution zahlen, die mitten in der Stadt in den Wohnquartieren präsent ist.

Finanziert wird die Stiftung Arkadis hauptsächlich durch die öffentliche Hand wie Kanton, IV oder den Krankenkassen. Trotzdem ist man auf Spenden und Legate angewiesen. Warum kann die öffentliche Hand ein solches Angebot nicht vollumfänglich finanzieren?

Weil nicht alle unsere Angebote von der öffentlichen Hand bezahlt oder vollumfänglich abgegolten werden. Ein Beispiel ist der Gastrobetrieb Arcafé, der Inklusion fördern soll, aber nicht völlig unternehmerisch funktionieren muss und ein Defizit schreibt. Oder unser Bildungs- und Freizeitklub, der zwar teilweise durch Insieme Schweiz, der Dachorganisation der Elternvereine für Menschen mit einer geistigen Behinderung, unterstützt wird, aber wir einen Teil davon auch selbst tragen müssen. Oder: Die Krankenkassen-Tarife bei den Physiotherapeutinnen sind nicht kostendeckend.